

Vergleichende Politische Ökonomie - eine kurze Übersicht über ein neues Forschungsprogramm (*)

(*) Erschienen als:

Passauer Papiere zur Sozialwissenschaft (PaPaS), Nr. 17, 1997.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
Zusammenfassung	2
1. Einleitung	3
2. Vergleichende Politische Ökonomie im Schnittpunkt der Nachbardisziplinen	5
3. Das Forschungsprogramm	7
4. Drei Schulen: Institutionenökonomik, Sozioökonomik, Neue Ökonomische Soziologie	15
5. Schlußbemerkungen	17
Literaturverzeichnis	18
Abbildungsverzeichnis	23

Abstract

In the last decade or so, economic approaches have increasingly fed into sociology, whereas economists have expanded sociological concepts to understand social constraints of economic actions. This paper presents a short overview over this development within the frame of reference of comparative political economy. It discusses authors, topics and approaches, in particular "institutional economics", "socio-economics" and the "new economic sociology".

Zusammenfassung

In den letzten 10-15 Jahren erlebten ökonomische Ansätze innerhalb der Soziologie einen erheblichen Aufschwung, während Wirtschaftswissenschaftler dem institutionellen Rahmen ökonomischen Handelns wachsende Aufmerksamkeit schenkten. Diese Übersicht zeichnet diese Entwicklung kurz nach und skizziert einige wichtige Vertreter und Theorien der Vergleichenden Politischen Ökonomie, namentlich der Institutionenökonomik, der Sozio-Ökonomie und der Neuen Ökonomischen Soziologie.

1. Einleitung

Ökonomische Institutionen und Prozesse sind eng verwandt mit soziologischen Phänomenen. Ausgangspunkt der soziologischen Erklärung sind soziale Strukturen, in denen individuelle oder kollektive Akteure eingebettet sind und die als Kräfte auf sie wirken. Wirtschaftswissenschaftler beschäftigen sich mit jenem Teilbereich menschlicher Handlungen, der auf die Verfügung über knappe Güter zur Bedürfnisbefriedigung gerichtet ist. Obgleich Soziologie und Ökonomie etwa in der Nationalökonomie eines Adam Smith gemeinsame Wurzeln hatten¹, war das Verhältnis der beiden Disziplinen nicht immer ungetrübt. Vor allem nach dem sog. „Methodenstreit“ im Deutschland des 19. Jahrhunderts um die „richtige Art“ der Wirtschaftswissenschaft entwickelten sie sich auseinander, um nicht zu sagen einander entgegengesetzt. Bei dieser Auseinandersetzung war nach allgemeinem Dafürhalten die unter anderem von Gustav Schmoller geführte historische und institutionelle Schule der Wirtschaftswissenschaft von den Kontrahenten „besiegt“ worden, die, wie Carl Menger, den analytische Ansatz der Grenznutzenschule vertraten.

Die nachfolgende Trennung war teils durch die unterschiedlichen Gegenstände bedingt, da Soziologen häufig Produktions-, Allokations- und Fragen des Konsums der Wirtschaftswissenschaft überließen, teils aber auch den unterschiedlichen Denkweisen geschuldet. Insbesondere stand (und stehen) Soziologen dem abstrakten und deduktiven Nutzenansatz der Neoklassik oft skeptisch gegenüber.

Die Ökonomische Soziologie als ein „Treffpunkt“ (Kalleberg 1995: 1207) von Soziologen und Ökonomen war jedoch nie ganz vergessen. Drei Traditionen lassen sich hierbei unterscheiden (Swedberg 1991): Die deutsche Tradition der *Wirtschaftssoziologie* in der Nachfolge der Historischen Schule, aber auch von marxistischen Ansätzen inspiriert, die von einem Max Weber repräsentiert wird; die französische Schule der *sociologie économique*, die von Saint-Simon und Comte beeinflusst wurde, und schließlich die von Talcott Parsons und Neil Smelser in den USA in den 1950ern vorangetriebenen Bemühungen, „*economy and society*“ wieder zusammenzuführen.

Die 1970er brachten aber einen neuen Anlauf sowohl von Seiten Soziologie wie auch der Ökonomie, sich mit ökonomischen Institutionen zu beschäftigen. Um diesen, hier aus noch näher zu erläuternden Gründen „**Vergleichende Politische Ökonomie**“ bezeichnete Denkweise geht es hier.

Ohne Zweifel ist in den letzten Jahren der Einfluß der ökonomischen Betrachtungsweise auf die Sozialwissenschaft stark gewachsen. Dies hat, verständlicherweise, zu unterschiedlichen Reaktionen auf beiden Seiten geführt, die von enthusiastischer Zustimmung (zuletzt Weede

¹ Vgl. hierzu Lektion III. von Alf Mintzel: Soziologie, Einführung in ihre Geschichte und Fragestellungen. Passauer Papiere zur Sozialwissenschaft - Beigleithefte zur Lehre - Reihe A, Heft 3, 1996.

1992) bis zur blanken Abscheu reichen (z.B. Etzioni 1988; für beide Positionen s. Kalleberg 1995: 1210-1214). Die Auseinandersetzung bezieht sich insbesondere auf die Frage, inwiefern das ökonomische Verhaltensmodell auch für andere, nicht-wirtschaftliche Bereiche eine hinreichende Grundlage darstellt oder ob nicht vielmehr umgekehrt soziale Beziehungen sehr viel fundamentaler für ökonomische Verhaltensweisen sind.

Für beide Positionen, sowie für zahlreiche Mischformen, lassen sich innerhalb der Soziologie wie innerhalb der Wirtschaftswissenschaft mehrere Vertreter finden (s. Swedberg 1990, 1991; Winship/Rosen 1988; Friedland/Robertson 1990; Granovetter/Swedberg 1992; Smelser/Swedberg 1994; Kalleberg 1995). Die Kontrahenten stimmen nur darin überein, daß die Schnittstelle von Soziologie und Wirtschaftswissenschaft ein für die Zukunft der Soziologie mit entscheidendes Wachstumsfeld darstellt.

In der Tat hat dieses neuerliche Aufeinanderzugehen von Ökonomie und Soziologie - oder sollte man besser von Zusammenprall sprechen? - auch den sozialwissenschaftlichen Vergleich nicht unberührt gelassen. Ein neues Forschungsfeld hat sich herausgebildet, das man im Anschluß an Peter Evans und John Stephens (1988, 1989; R.W. Smith 1993; Fiala 1992) als "the new comparative political economy" bezeichnen könnte. Da jedoch, wie sich wieder einmal herausstellen wird, vieles gar so neu nicht ist, wollen wir das Suffix beiseite lassen und hinfert von "Vergleichender Politischer Ökonomie" reden.

Nach einer kurzen Abgrenzung zur Wirtschaftssoziologie, Internationalen Politischen Ökonomie und zur Außenwirtschaftstheorie soll im folgenden² (a) nach den Spezifika des Forschungsprogramms der "Vergleichenden Politischen Ökonomie" gefragt werden, es sollen (b) wichtige Vertreter und Ansätze genannt und (c) der aktuelle Forschungsstand kurz resümiert werden. Im Vordergrund muß der Vergleich der westlichen, hochindustrialisierten, insbesondere europäischen Länder stehen, obwohl sich die betrachteten Forschungsprogramme natürlich nicht auf diese wenigen wohlhabenden Länder beschränken.

² Diese Übersicht beruht auf Kapitel 2.4. von Stefan Immerfall: Der europäische Gesellschaftsvergleich: eine Übersicht über Ansätze, Hauptprobleme und aktuelle Perspektiven. Habilitationsschrift der Philosophischen Fakultät der Universität Passau im Fach Soziologie. Passau 1995.

2. Vergleichende Politische Ökonomie im Schnittfeld der Nachbardisziplinen

Die Spannungen und Austauschbeziehungen zwischen der politischen und der ökonomischen Sphäre stellen den Gegenstandsbereich der politischen Ökonomie dar. Keine existiert unabhängig von der anderen. Die politische Ökonomie ist daher mehr als die Anwendung der Methodologie der formalen Wirtschaftswissenschaften oder bestimmter Theorien, wie das Vertreter der Public-Choice-Theorie etwa sehen. Wie Balaam und Veseth (1996) hervorheben, behandelt die *Internationale Politische Ökonomie* (IPÖ) die Interaktion von Staaten und Märkten, von Allokation und Verteilung von knappen Gütern und der Allokation und Verteilung von Macht, sowie die Interaktion verschiedener Werte wie der von Effizienz und Fairneß. Einfacher ausgedrückt: Es geht um die Interaktion von Macht und Wohlstand (Stubbs/Underhill 1994).

Die IPÖ hat seit den 70er Jahren besonderen Aufschwung erfahren. Denn es zeigte sich, daß Probleme wie das Ölembargo weder ausschließlich politisch noch ökonomisch erklärt werden konnten. Das Verhältnis von ökonomischem und politischem Wandel und die Frage, wie der Weltmarkt und die nationale Politik und Wirtschaft interagieren, stellte sich mit neuer Dringlichkeit. In den einschlägigen Lehrbüchern (z.B. Goddard/Passe-Smith/Konklin 1996) finden sich dementsprechend Abschnitte zu internationalen Wirtschaftsabkommen und Organisationen wie dem Internationalen Währungsfond, der Entwicklung des Bretton-Woods-Systems, der Weltbank, globale Wirtschaftsbeziehungen, transnationalen Unternehmen. Dabei werden drei historische und philosophische Grundlagen in der Regel unterschieden:

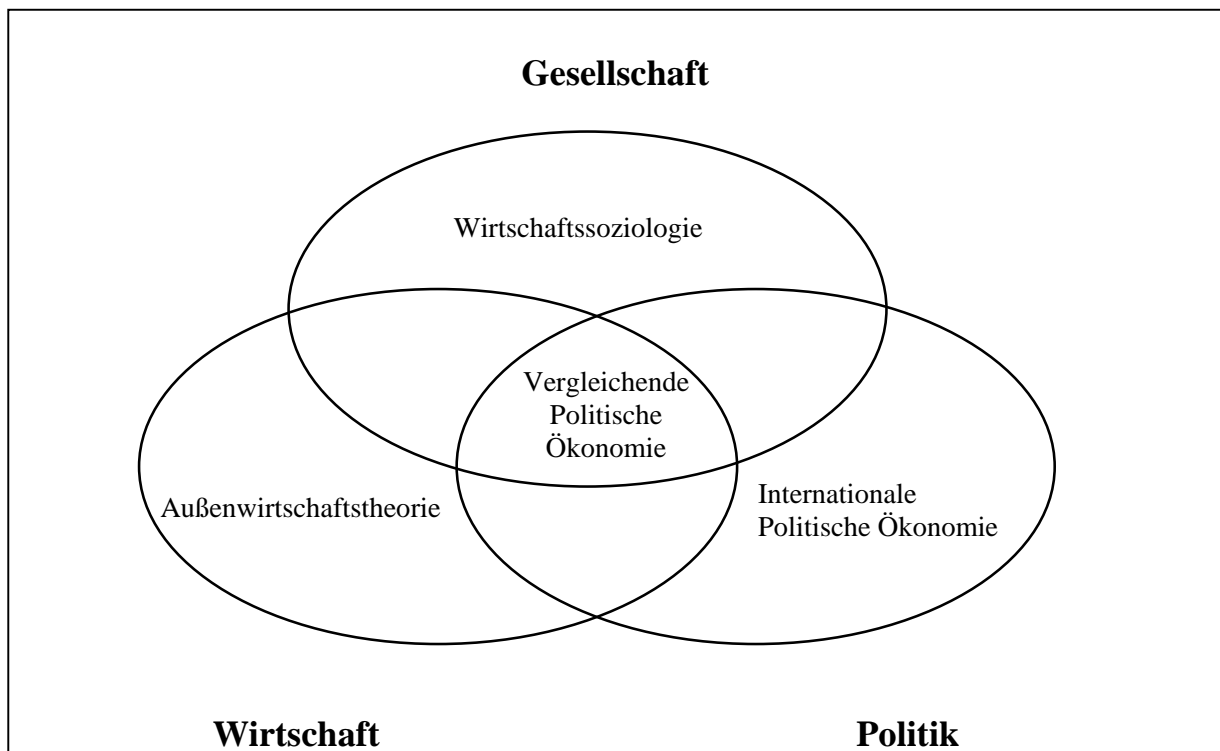
- *Liberalismus*, der mit Namen wie Adam Smith (1723-1790), David Ricardo (1772-1823) verbunden wird, und der heute die Hauptströmungen wie Public-Choice oder Rational-Choice prägt;
- *Marxismus*, der natürlich auf Karl Marx und Friedrich Engels zurückgeht; und
- *Realismus*, der seine Vorväter in Niccolo Machiavelli, Thomas Hobbes oder in Merkantilisten wie Jean Babtiste Colbert, Friedrich List und Alexander Hamilton findet.

Der Neoliberalismus findet sich heute in Ansätzen, die auf die internationale Interdependenz verweisen, während der Neorealismus den Staat weiterhin als den wichtigsten Akteur im internationalen System betrachtet.

Wie die IPÖ fragt die **Vergleichende Politische Ökonomie**, wie sich die Interaktion zwischen Wirtschaft und Politik im Zeitablauf wandelt und wie diese Interaktion von gesellschaftlichen Institutionen beeinflusst wird. Sie weist aber auch andere Einflüsse auf (vgl. Übersicht 1). Wie die *Außenwirtschaftstheorie* interessiert sie sich für internationale Marktvorgänge. Allerdings strebt sie nicht nach einer axiomatischen Theorie von Wahlakten, die in realitätsfern freien Märkten stattfinden und sich in "ewigen" Gleichungssystemen abbilden lassen. Sie setzt auf realitätsnahe

Prämissen, nicht nur auf logische Korrektheit bei beliebigen Vorannahmen. Insofern ist sie eine "verstehende" Volkswirtschaftslehre" (vgl. Althaler u.a. 1997: 8). Dieses Vorgehen übernimmt sie von der *Wirtschaftssoziologie*, deren Gegenstand das Studium wirtschaftlicher Handlungen der Individuen im Kontext ihres Zusammenlebens ist. Wie die Wirtschaftssoziologie hebt die Vergleichende Politische Ökonomie somit die Bedeutung von "non-market social institutions" für die Marktwirtschaft hervor.

Übersicht 1: Vergleichende Politische Ökonomie als Schnittstelle von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik



3. Das Forschungsprogramm

Was berechtigt uns bei der Vergleichenden Politischen Ökonomie nicht nur von einer Schnittstelle verschiedener Disziplinen, sondern darüber hinaus von einem abgrenzbaren Forschungsfeld zu sprechen? Was ist, mit anderen Worten, die besondere Qualität der in ihm Verwendung findenden Globalvariablen³? Werfen wir zunächst einen Blick auf die Entstehung dieser Forschungsrichtung. Man wird sagen können, daß sie sich in erster Linie aus drei Quellen speist.

Da ist zunächst einmal das Erbe der klassischen Politischen Ökonomie, eines Smith, eines Ferguson und eines Ricardo. Aus dieser Tradition hat die Vergleichende Politische Ökonomie die Grundannahme übernommen, daß wirtschaftliche und politische Entwicklungen sinnvollerweise nur gemeinsam untersucht werden können. Diese Tradition verdient auch deswegen ganz besonders in Erinnerung gerufen zu werden, weil im Zuge des Übergangs von der Moralphilosophie zur Politischen Ökonomie und schließlich zur Grenznutzenschule, also im Zuge der Formalisierung und Entsubstantialisierung der Wirtschaftswissenschaft, soziale Phänomene wie Herrschaft, Institutionen und Normen allmählich verloren gegangen waren, die den Klassikern noch wie selbstverständlich gegenwärtig waren.⁴

Als zweite Quelle ist die "Neue Ökonomische Theorie" eines Schumpeter, Downs, Olson oder Buchanan/Tullock zu nennen. Ausgangspunkt ihrer Bemühungen ist wiederum der Versuch, Politik und Ökonomie einer einheitlichen Betrachtungsweise zu unterwerfen. Die Denkweise und das Instrumentarium der herrschenden, nun jedoch bereits neo-klassischen Wirtschaftstheorie sollen auf politische Prozesse angewendet werden. Die rein ökonomische Betrachtungsweise wird so überwunden, die Verbannung der Politik in den 'Datenkranz' der Analyse, die die Neo-Klassik vorgenommen hatte, wieder aufgehoben, deren Axiome - Nutzenmaximierung, subjektive Wertlehre und Grenznutzentheorie - aber beibehalten. Aus diesem Forschungszweig

³ "Globale Variablen" sind solche Eigenschaften von Kollektiven, die nicht aus Informationen über die Merkmale ihrer Elemente abgeleitet werden können. Sie kennzeichnen das in Frage stehende Kollektiv als Ganzes. Beispiele sind: "x ist eine meritokratische Gesellschaft", "x ist ein politisches System mit einer hohen Stabilität", "x ist eine Firma mit geringen Aufstiegsmöglichkeiten für Arbeiter", oder: "x ist ein Staat, der einen bestimmten Anteil des Volkseinkommens für Bildung und Erziehung ausgibt".

Die Redeweise von den "globalen Variablen" dient hier, als Merkposten; die Dimension, hinsichtlich derer von "Gemeinsamkeiten" und "Unterschieden" im sozialwissenschaftlichen Vergleich gesprochen wird, zu explizieren. "Globalvariablen" repräsentieren jene Größe, die für die übergeordneten Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den verschiedenen Arten der sozialen Gesamtheiten steht. Im sozialwissenschaftlichen Vergleich werden Untersuchungsräumen (oder -zeiten) globale Variablen zugeordnet, die in Zusammenhang mit den interessierenden Sachverhalten stehen. "Globalvariable" bezeichnet den übergreifenden Wirklichkeitsbereich, dem die untersuchten Phänomene angehören (Immerfall 1991a).

⁴ In einer Besprechung des gewichtigen Handbuchs über Ökonomische Soziologie (Smelser/Swedberg 1994) hat Samuel Bowles kritisiert, daß Soziologen nun ihrerseits die klassischen Konzepte, wie Macht und Klasse, mißachteten [*Contemporary Sociology* 24 (1995), 3: 304-307]

übernehmen die Vertreter der Vergleichenden Politischen Ökonomie eine ganze Reihe von Konzepten, etwa die Logik des Gruppenhandelns, die Theorie der Bürokratie, die politische Ökonomie der Verfassung und der öffentlichen Finanzen (als Einführung z.B. Kirsch 1974; Lehner 1981; Blankart 1991; Herder-Dorneich 1992).

Drittens schließlich ist, wie insbesondere Evans/Stephens (1989) herausheben, die gegenwärtige Wende der Politischen Ökonomie hin zum Vergleich eng mit dem Schicksal der Modernisierungs- und Entwicklungstheorie verbunden. Dieser Vorgang verdient eine etwas eingehendere Erläuterung, da er den Zusammenhang von theoretischen und praktischen Herausforderungen beispielhaft verdeutlicht.

Ohne auf Entwicklung, Schwachstellen und Revision der Modernisierungstheorie hier im einzelnen eingehen zu können (vgl. Immerfall 1987, 1992; Zapf 1975, 1991; zu den Ursprüngen s. Harrison 1988; zur Modernisierung und Demokratisierung Rueschemeyer/Huber/Stephens 1992: 12-39; Lipset 1994), soll doch festgehalten werden, daß sich die "alte" Modernisierungstheorie im wesentlichen durch die drei folgenden Charakteristika kennzeichnen läßt:

1. Es gibt eine grundlegende Differenz zwischen "traditionalen" und "modernen" Gesellschaften. Diese Differenz läßt sich soziodemographisch (Urbanisierung, Alphabetisierung, Beschäftigungsstruktur, Massenmedien usw.), strukturell (z.B. universalistische vs. partikularistische Orientierung) und systemisch (hohe Anpassungskapazität) feststellen.
2. Ab einem bestimmten Differenzierungsgrad setzt die Transformation traditionaler hin zur modernen Gesellschaft ein, welche zugleich auf politischer, sozialer und ökonomischer Ebene erfolgt.
3. Dieser soziale Wandel ist von großen Turbulenzen begleitet, aber am Ende der Wegstrecke ähneln alle Gesellschaften in ihrem Funktionsaufbau einander.

Bedenkt man noch, daß als Vorbild für "moderne Gesellschaft" letztlich die USA dienten, so wird - im Rückblick - leicht verständlich, wie spätestens seit den 60er Jahren derart lineare Entwicklungsannahmen an Glaubwürdigkeit verlieren mußten. Es wurden alternative Ansätze gesucht, die den Konflikten zwischen historischen Akteuren - Staaten, Klassen, Interessengruppen - wieder gebührende Aufmerksamkeit schenkten, die die Rolle globaler ökonomischer Verflechtungen beachteten und die die einfache Übertragung des europäischen Industrialisierungsmodells auf die Länder der "Dritten Welt" in Frage stellten. Zudem hatte sich, hier sei pars pro toto nur die einflußreiche Arbeit von Barrington Moore (1974 [1966]) erwähnt, längst herausgestellt, wie ungleich die Entwicklung selbst innerhalb Europas verlaufen war.

Als tatsächlich oder vermeintlich alternative Ansätze zur Modernisierungstheorie entstanden auf diese Weise die Weltsystem- und die Dependenztheorie. Sie verwiesen auf Abhängigkeits-

beziehungen zwischen erster und dritter Welt und ganz generell auf den Zusammenhang von Entwicklung und Unterentwicklung. Allmählich wurde die "unterentwickelte Welt" analytisch nicht mehr in "einen Topf geschmissen" (Menzel 1992). Allzu deutlich hatten sich, bei näherer Betrachtung, auch hier die nationalen Unterschiede hinsichtlich Klassenkoalitionen, organisierten Interessen, ökonomischen und politischen Strukturen und dergleichen mehr gezeigt. Die Entwicklungstheorie holte damit eine Erfahrung nach, die bei der Untersuchung der historischen Entwicklungsverläufe in Europa längst gemacht worden war (Tilly 1975).

Wenn auch Weltsystem- und Dependenztheorie von Beginn an umstritten blieben (vgl. Meyers 1987; O'Brien 1991), pflanzte sich doch der von ihnen ausgehende historisch-strukturelle Impetus weiterhin fort und hat die sich entwickelnde Vergleichende Politische Ökonomie als Verbindung ökonomischer und sozialwissenschaftlich-entwicklungstheoretischer Ansätze grundlegend befruchtet. Insofern läßt sich die Vergleichende Politische Ökonomie als Verbindung ökonomischer und sozialwissenschaftlich-entwicklungstheoretischer Ansätze kennzeichnen. Einzelnen standen die jeweiligen Ansätze, die neoklassischen wie die dependenztheoretischen, in den 70er und 80er Jahren vor beträchtlichen Anomalien; ihre Synthese schien jedoch neue Perspektiven zu eröffnen.

Für die neoklassische Ökonomik betraf das Erklärungsdefizit vor allem die Frage, wann und warum die Selbstregulierungskräfte des Marktes versagen (z.B. Stagflation), ja, wie das komplizierte Geflecht der Marktmechanismen überhaupt entstehen konnte. Das versteht sich ja, wie noch die klassische Ökonomie auf der Grundlage anthro-ökonomischer Annahmen angenommen hatte, keineswegs von selbst (Mennel in Goudsblom/Jones/Mennel 1989). Adam Smith (1990 [1776, 1789]: 16) mag ja mit seiner Aussage, allen Menschen sei eine natürliche Neigung zum Tausch und Handel eigen, recht haben - doch wie entstehen Märkte und die Institutionen, auf deren Grundlage sie operieren? Wie entstehen insbesondere Eigentumsrechte, wenn ihre Einführung mit erheblichen Kosten verbunden ist und ihre Einhaltung dem individuellen Kosten-Nutzen-Kalkül der politisch Herrschenden offenbar widerspricht (dazu North 1988)? Hier schien sich die Wirtschaftswissenschaft mit einem geheimen Funktionalismus behelfen zu müssen, den sie der Soziologie doch - zu Recht - vorwirft: Institutionen entstehen, weil sie Nutzen stiften.

Des Weiteren offenbarte die zeitgenössische Entwicklungsgeschichte höchst unterschiedliche und alles andere als lehrbuchgemäße Formen des Zusammenspiels von Staat und Wirtschaft (s. Evans/Stephens 1988: 749-751, 754-759; Hollingsworth/Schmitter/Streeck 1994; Kenen 1994; Strange 1994; Evans 1995). In manchen rückständigen Staaten, wie schon Gerschenkron (1962) für das kaiserliche Deutschland oder später etwa Mintzel (1978) für das Bayern der Nachkriegszeit gezeigt hatten, entwickelte sich eine bisweilen höchst erfolgreiche Symbiose unternehmerischer Staatsintervention und Privatwirtschaft. Neuere Beispiele stellen Korea,

Taiwan, anfangs auch Brasilien dar (Evans 1995). In anderen Staaten, wie etwa unter den Militärdiktaturen Chiles oder Argentiniens, löste hingegen die radikal vollzogene Markt-orientierung geradezu einen De-Industrialisierungsprozess aus. In Staaten wiederum, denen es an eigenständigen, korporativ-bürokratischen Strukturen mangelt, neigen die staatlichen Eliten zu einem Rentiers- und Klanverhalten, der den Auswüchsen im europäischen Mittelalter in nichts nachsteht (Forrest in Dogan/Kanzancili 1994). Beispiele hierfür finden sich leider nicht nur in Schwarzafrika mehr als genug. Die Frage, ob staatlich beeinflusste oder "reine" Marktallokation für die Wirtschaftsentwicklung förderlicher ist, ist jedenfalls viel zu einfach gestellt, um der tatsächlichen Entwicklungsvielfalt auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Es gibt mehrere, historisch verwurzelte Strategien zu ökonomischer Leistungsfähigkeit und politischer Legitimität (Katzenstein 1984: 246); leider gibt es noch mehr Wege in wirtschaftliche Armut und politische Unterdrückung.

Erhebliche Zweifel traten inzwischen auch an dem von Marxisten wie Marktliberalen behaupteten Dilemma zwischen Kapitalakkumulation und Verteilungsgerechtigkeit auf. Zunächst, so die Argumentation, müßten die Profite als Voraussetzung für riskante Wachstumsinvestitionen ordentlich steigen, erst dann sei an die Verteilung des "Kuchens" zu denken. Erst jüngst hat Peter Berger (1986) die von Kuznet (1966) aufgestellte, modernisierungstheoretisch optimistische These vom umgekehrt U-förmigen-Zusammenhang zwischen Einkommensverteilung und ökonomischer Entwicklung wiederbelebt. Taiwan zum einen, Brasilien zum anderen, scheinen hier klare Gegenbeispiele darzustellen. Im ersten Fall geht erhebliches Wirtschaftswachstum mit einer vergleichsweise ausgeglichenen Einkommensverteilung einher, im zweiten Fall hat auch extreme soziale Ungleichheit keinen Investitionsschub hervorgerufen.

Indes geriet die vermeintliche Alternative, Dependenz- und Weltsystemtheorie, ebenso in Erklärungsnöte. Die internationalen Beziehungen erwiesen sich als verhandelbar, als "rekursiv" in den Worten Gourevitch's (1978), was mit der einseitig unterstellten Abhängigkeit nur schwer in Einklang zu bringen war. Die erfolgreiche ökonomische Entwicklung von Teilen der "Peripherie" (z.B. in Südostasien) war im Modell nicht "vorgesehen" (Haggard/Kaufman 1995: 4).

Erst die Kombination von ökonomischen und sozialwissenschaftlich-entwicklungstheoretischen Ansätzen, in Verbindung mit der historisch-vergleichenden Perspektive, versprach Abhilfe. Auf diese Weise sollten die Blindstellen des jeweils anderen Ansatzes korrigiert werden - der elegante Formalismus und das Gleichgewichtsdenken der Ökonomie sollte mit der Analyse von Machtprozessen unterfüttert, das amorphe Beziehungsdenken der Soziologie mit handfester

Nutzenmaximierung⁵ ergänzt werden. Das war der Gründungsgedanke der (neuen) Vergleichenden Politischen Ökonomie. Ihre Vertreter lehnen formale Modelle im allgemeinen und individualistische Verhaltensmodelle im besonderen nicht rundweg ab. Sie bestehen aber darauf, daß die angemessene Wahl des Modells vom institutionellen Kontext abhängt. Mit dem rein deduktiven Vorgehen jenes "modernen Ökonomen" können sie sich demnach nicht anfreunden, den Solow (1985: 320) wie folgt ironisiert: Mit einem Hubschrauber in irgendeinem fremden Land abgesetzt, würde er sofort auf seinem Personalcomputer die üblichen Integrale und Regressionen berechnen, ohne überhaupt zu fragen, an welchem Ort und zu welcher Zeit er sich befindet.

Zusammenfassend zeichnet sich die Vergleichende Politische Ökonomie typischerweise (mit den weiter unten noch zu machenden Einschränkungen) durch folgende Merkmale aus (s. Übersicht 2):

Als Globalvariable der Vergleichenden Politischen Ökonomie können wir nun *politisierte Wirtschaftsbeziehungen im internationalen Kontext* näher bestimmen. Dazu gehört insbesondere die Konflikt- und Allianzstruktur eines Landes, die durch historische Erfahrungen geprägte Orientierungen der bedeutsamen Akteure und das historisch geformte, institutionelle Arrangement der politischen und wirtschaftlichen Arena. Fragestellungen beziehen sich häufig auf Tatbestände sozio-ökonomischen Wandels; die zur Erklärung herangezogene Theorie ist in der Regel makro-struktureller Natur, wobei jedoch ideographische und individualbezogene Elemente eine wichtige Rolle spielen. Die Einheiten des Vergleichs sind dabei häufig Wirtschaftszusammenhänge, z.B. Arten von Marktwirtschaften, deren Eigenschaften, z.B. wirtschaftliche Performanz Untersuchungseinheiten darstellen können.

⁵ Evans und Stephens (1989: 731-736) scheinen die Spannung zwischen der Vergleichenden Politischen Ökonomie und dem "rational choice"-Ansatz wohl ein wenig überzubetonen. Soziologisch inspirierte Vertreter der Nutzentheorie, wie z.B. Douglas North - von James Coleman ganz zu schweigen (s. Coleman 1990) - versuchen den soziologischen Einwänden durchaus gerecht zu werden. Diese Einwände beziehen sich im wesentlichen darauf, daß Präferenzstrukturen spezifiziert werden müssen, daß sie von Normen und Werten abhängen, daß es zu theoretischem Kurzschluß führt, wenn Präferenzen nur exogen gesetzt werden und daß schließlich institutionelle Entscheidungsstrukturen besser spezifiziert werden müssen. Dessen ungeachtet ist der nutzentheoretische Ansatz sehr verdienstvoll, wenn es darum geht, makrohistorische Ablaufmodelle schärfer zu fassen (vgl. hierzu a. Lenski 1988).

Übersicht 2: Grundlegende Prämissen der Vergleichenden Politischen Ökonomie

1. Ausgangspunkt einer Erklärungskette ist das Verhalten von Individuen, Gruppen und/oder kollektiven Akteuren (z.B. Staaten oder Organisationen) auf der Basis rationaler Wahlhandlungen. Ihr individuelles Kosten-Nutzen-Kalkül ist jedoch historisch kontingent, d.h. von individuellen Wahrnehmungen der "objektiven" Situation, von der vorherrschenden Weltanschauung und dergleichen mehr beeinflusst (These von der sozialen Eingebundenheit rationaler Wahlhandlungen).
2. Marktmechanismen sind weder "natürlich" noch münden sie stets in einen Gleichgewichtspfad. Um ihre Entstehung und ihre Funktionsweise zu verstehen, muß man gesellschaftliche Strukturen, insbesondere Netzwerke, und geschichtliche Entwicklungen studieren. Marktbeziehungen stellen zugleich politisierte Machtbeziehungen dar. Nicht zuletzt kommt dem "Staat" als eigenständigem Akteur große Bedeutung zu (These vom kontingenten Charakter von Marktbeziehungen).
3. Stark betont wird die historische Kontingenz der Dynamik von Wahlhandlungen. Dies führt zu einer Bevorzugung von Vergleichen relativ weniger Länder und von Fallstudien, die freilich in einem theoretischen Rahmen eingebettet sind. Favorisiert werden ferner Vergleiche, die sehr lange Zeiten einschließen und/oder mehrere Großregionen umfassen (These von der historischen Variabilität wirtschaftlicher Ordnungsformen).
4. Stets ist die Bedeutung internationaler Faktoren für nationale Entwicklungspfade zu berücksichtigen - diese Lektion lateinamerikanischer *dependencistas* und der Weltsystemanalyse wurde verinnerlicht (These von der Internationalisierung ökonomischer Konflikte).

Ein prominentes Beispiel für solche Fragestellungen verkörpern die Arbeiten Mancur Olsons. Olson fragt, warum erfolgreiche Gesellschaften in ihrer Leistungsfähigkeit nachlassen (Olson 1985) oder warum Organisationen - ungeachtet der weiten Akzeptanz der von ihnen vertretenen Interessen - nicht zustande kommen (Olson 1968). Olson steht damit in der guten Tradition Schumpeters und dessen grundlegenden Überlegungen zur Zukunft des Kapitalismus (Schumpeter 1980).

Wichtige andere Fragen betreffen die Transformation von Nicht-Markt in Markt-Gesellschaften (Hicks 1977; North/Thomas 1973; Rosenberg/Birdzell 1986; North 1988, 1993; s.a. Immerfall 1991) sowie den Übergang zur demokratischen Gesellschaft (Haggard/Kaufman 1995). Bereits jetzt hat sich schon gezeigt, daß dabei die in historischen Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse für die Bewältigung des in Osteuropa stattfindenden Umbruchs fruchtbar gemacht werden können (Tiryakian 1991, 1995; Zapf 1992). Dabei wird man sich auf einen

modernisierungstheoretischen Kausalzusammenhang zwischen Differenzierung der Beschäftigungsstruktur und demokratischer Entwicklung nicht verlassen können. Darauf hat Rüschemeyer (Rüschemeyer 1991; Rueschemeyer/Stephens/Stephens 1992) mehrfach hingewiesen und statt dessen die Bedeutung historischer Konflikt- und Konsensmuster, die Verteilung des Landbesitzes und die relative Klassenstärke unterstrichen. In ähnlicher Weise wurden historisch kontingente Umstände und Erbschaften - anstelle eines universalen Zusammenhangs mit Industrialisierung - auch hinsichtlich der Entstehung des Wohlfahrtsstaates und der Stärke der Arbeiterbewegung als wesentlich herausgearbeitet (Katznelson/Zolberg 1986; Esping-Andersen 1990; Baldwin 1990).

Was die herangezogenen Konzepte betrifft, so hat sich, neben den bereits erwähnten, der Neuen Ökonomischen Theorie entnommenen Bausteinen zur Erklärung auch politischer Sachverhalte, insbesondere die *property-rights*-Theorie, die Theorie asymmetrischer Information, der Prinzipal-Agent- und der Transaktionskostenansatz, die Theorie unteilbarer Güter und schließlich das Konzept der "Eingebettetheit" ökonomischer in nicht-ökonomische Zusammenhänge als besonders fruchtbar erwiesen. Übersicht 3 listet sie mit einigen ihrer Vertreter auf.

Übersicht 3 :Einige Konzepte der Vergleichenden Politischen Ökonomie

- Strukturprobleme der Demokratie (Schumpeter, Downs, Arrow, Weede)
- Wohlfahrtsökonomik und öffentliche Finanzen (Tullock, Niskanen)
- Öffentliche Rahmenbedingungen und Ordnungen (Buchanan)
- Kollektivgutproblematik und Theorie unteilbarer Güter (Olson)
- Informations- und Transaktionskostentheorie (Akerlof, Williamson)
- Theorie der Verfügungs- und Nutzungsrechte (North)
- Ansatz der "eingebetteten Wirtschaft" (Polanyi, Granovetter, Hollingsworth, H. White)
- Prinzipal-Agent-Theorie (Coleman)

Transaktionskosten sind Aufwendungen für den Marktbetrieb, die nicht durch den Produktpreis abgegolten sind, z.B. Kosten für die Einführung und Sanktionierung von Eigentums- und Verfügungsrechten oder für die Beschaffung von Informationen über untransparente Marktbeziehungen. Bei der Agenten-Theorie geht es um die Probleme, die aus der Beziehung zwischen Auftraggeber (Prinzipal, z.B. Kapitalinhaber, Repräsentierten) und Beauftragten (Agent, z.B. Manager, Repräsentanten) entstehen. Von entscheidender Bedeutung ist, ob und wie der Prinzipal seinen Agenten so kontrollieren kann, daß er auch tatsächlich seinen Interessen

folgt. Die "property rights-Theorie" behandelt Anspruchs- und Verfügungsrecht in Bezug auf knappe Ressourcen. Ökonomische und politische Prozesse hängen dabei eng zusammen. Die Art und Weise wie Verfügungsrechte geregelt (institutionalisiert) sind, wirkt sich entscheidend auf die Allokation und Nutzung von wirtschaftlichen Gütern aus.

Mit "Unteilbarkeiten" - einer neuen Wortschöpfung Olsons - sind Phänomene gemeint, bei denen grundsätzlich Unteilbarkeit vorliegt. Ein Beispiel ist die Umweltverschmutzung, die ja in der Regel aus dem Zusammenwirken vieler Komponenten entsteht und sich auf große Gebiete bezieht. Dies hat unter anderem zur Folge, daß sich die einzelnen Verschmutzungsprobleme nicht analytisch untersuchen lassen, was wiederum die Beantwortung ökologischer Fragen mit herkömmlichen naturwissenschaftlichen Verfahren so schwierig macht. Olson ist der Meinung, daß "Unteilbarkeit" zahlreiche soziale Untersuchungsgegenstände kennzeichnet und daß ihr Verständnis zur Lösung einer ganzen Reihe bislang ungeklärter Probleme beitragen kann. Diese Theorie ist aber erst in Ansätzen ausgearbeitet (Olson 1991: 26f., 244-253).

Das Konzept der "Eingebettetheit" schließlich geht auf Polanyi (1978 [1944]) zurück, wurde jüngst aber insbesondere von Granovetter (1990) wieder aufgegriffen und mit Hilfe netzwerktheoretischer Überlegungen erweitert. Granovetter betont, daß Wirtschaftsbeziehungen weder aus sich heraus verstanden, noch funktionieren können. Das gilt für Preisbildungsprozesse ebenso wie für die Frage, welche Firmen sich auf dem Markt durchsetzen.

Es sollte aber nicht der Eindruck entstehen, ein weitgehend einheitliches Gebäude sei im Entstehen begriffen, welches die Sichtweisen von Ökonomen und Soziologen harmonisch vereint. Wir haben es hier mit einem Grenzgebiet zweier Wissenschaften zu tun, die zwar miteinander aufgewachsen sind, dann aber getrennte Wege gingen und später einander indifferent bis feindselig begegneten. Sobald an der überkommenen Arbeitsteilung gerüttelt wird, brechen offene Grenzstreitigkeiten aus, die umso schärfer geführt werden, als es um das Ansehen in der Öffentlichkeit, also auch Geld, Prestige und Einfluß geht.

Wurde der erste "Angriff" im Bewußtsein der Überlegenheit und universalen Anwendbarkeit der "ökonomischen Grammatik" (Hirshleifer 1985: 53) geführt, also von Ökonomen "gegen" Soziologen, holen Soziologen nun zum Gegenschlag aus und versuchen ihrerseits, den "ökonomischen Imperialismus" umzukehren (s. Granovetter 1990: 95). Mindestens drei Lager haben sich im Gefolge dieser Attacken und Gegenangriffe mittlerweile herausgebildet.

4. Drei Schulen: Institutionenökonomik, Sozioökonomik, Neue Ökonomische Soziologie

Klar mikroökonomisch fundiert ist die "*Neue Institutionelle Ökonomie*"⁶. Zentrale Frage ist die Erklärung der Entstehung und der Effekte von Institutionen, darunter auch von Verfassungen (Konstitutionen). Die neue Institutionenökonomik steht fest auf der Basis allgemeiner, konsistenter, transitiver und dauerhafter (ökonomischer) Rationalitätsannahmen, die immer und überall gelten sollen. Wohl am radikalsten wird diese Position vom frisch [1992] gebackenen Nobelpreisträger Gary S. Becker (s. Becker 1981 [1976]: 3-15) vertreten, derzufolge sich beispielsweise Kinder als langfristige Konsumgüter analysieren lassen (Becker 1991).

Dem gegenüber steht eine eher soziologisch begründete "Neue Ökonomik" oder auch "*Sozio-Ökonomik*". Sie betont umgekehrt das Primat der sozialmoralischen Dimension menschlichen Handelns. Gewinn- und Nutzenmaximierung ist nur eine Dimension; mindestens ebenso wichtig ist die ethische und die emotionale. Nach Stinchcombe (1983) begreifen verschiedene Gesellschaften ihre ökonomischen Probleme auf sehr verschiedene Art und Weise, nach Smelser (1976a) läßt sich die Nutzenfunktion nur innerhalb bestimmter institutioneller Parameter bestimmen und, unmittelbar gegen Becker gewandt, kehrt Vivian Zelizer (1994) die Kulturgeprägtheit etwa des "Wertes" von Kindern hervor. Die moralische Dimension des Wirtschaftens hat jüngst Amitai Etzioni (1988) umfassend verteidigt⁷ und dabei die Anwendbarkeit des Rational Choice-Paradigmas - außer in einigen wenigen Grenzfällen - energisch bestritten.

Eine dritte Position, die sich auch als "*Neue Ökonomische Soziologie*" (Granovetter/Swedberg 1992: 3) bezeichnet, kehrt sich von den eingefahrenen Positionen von Ökonomie und Soziologie zugleich ab. Sie stellt "the brilliant achievements of the neoclassical arguments in illuminating the efficient pursuit of well-defined preferences" (Granovetter 1990: 95) nicht in Frage, fügt aber hinzu, daß ökonomische Ziele mit nicht-ökonomischen verschränkt sind und ökonomische Akteure bei der Verfolgung ihrer Ziele sich innerhalb sozialer Gewebe bewegen, als auch sich dieser Gewebe bedienen. Für die Bundesrepublik kann man in diesem Zusammenhang die "evolutionäre Ökonomik" erwähnen, die sich mit den Wirkungen von Institutionen auf das Neuerungsverhalten der Menschen beschäftigt⁸.

⁶ Vgl. hierzu die Symposia im *Journal of Institutional and Theoretical Economics* Jg.149 (1993) und 150 (1994); eine knappe, sehr anschauliche Einführung bietet jetzt Rudolf Richter (1994), speziell zur „constituational economics“ Buchanans s. Pies/Leschke (1996).

⁷ Ein bekannter Vertreter der Sozioökonomie im deutschsprachigen Raum ist Beat Bürgenmeier (1994).

⁸ S. Bievert/Held (1992); mittlerweile gibt die Association for Evolutionary Economics eine eigene Zeitschrift heraus, das *Journal of Economic Issues*. Die Sozio-Ökonomen haben ihre Society for the Advancement of Socio-Economics, die 1995 in Genf bereits ihre 8. internationale Konferenz hält.

Unentbehrlich das umfangreiche Handbuch von Smelser und Swedberg, Richard (1994:). Eine Übersicht über die deutsche Debatte gibt der Sammelband von Seifert und Priddat (1995). Neben den schon genannten Zeitschriften

Ob sich die vermittelnde Position, wie die eines Granovetter oder Swedberg, durchsetzen wird, ist ungewiß. Dazu sind die Dinge noch zu sehr im Fluß, wie sich auch in den zahlreichen, einander widersprechenden Aussagen innerhalb des soziologisch-ökonomischen Forschungsfelds zeigt. Während beispielsweise nach Williamson (1985) die jeweils unterschiedlich hohen Transaktionskosten - und damit letztlich Effektivitätskriterien - darüber entschieden, welche Arten von Organisationen - Märkte, Firmen oder Kontraktbeziehungen - zur Lösung ökonomischer Probleme eingesetzt würden, argumentiert Granovetter (1990: 100-106), daß einmal durchgesetzte, auch eindeutig suboptimale Lösungen nur noch schwer rückgängig zu machen seien, da sie an gewichtige Machtinteressen geknüpft seien (vgl. a. Fiala 1992; McGuire/Granovetter/Schwartz 1992; Bowles/Gintis 1993).

Als Plattform all jener Ökonomen, die mit dem neoklassischen Paradigma unzufrieden sind, hat sich offenbar der Terminus "Sozio-Ökonomie" durchgesetzt. Sie besitzt mittlerweile eine internationale Wissenschaftsvereinigung (*Society for the Advancement of Socio-Economics*), eine Zeitschrift (*Journal of Socio-Economics*) und strebt offen danach, den Einfluß der Neoklassik in Forschung und Lehre zurückzudrängen (Etzioni/Lawrence 1991). Etzioni fasst ihr Bild vom Menschen wie folgt zusammen: "goals are not neat but confounded; people both seek to serve themselves and care about others and their community; people are poor thinkers but often are sensitive to other considerations than efficiency; and as a rule they move in step with their fellow persons, while they are also able to strike out on their own" (Etzioni/Lawrence 1991: 4).

Ungeachtet ihrer tiefgreifenden Differenzen, wirkt eine jede dieser Positionen auf die Vergleichende Politische Ökonomie stimulierend. Sie alle weisen einen nachhaltigen Bezug zum Vergleich auf: Die "Neue Institutionelle Ökonomie" deduziert aus dem allgemeinen ökonomischen Modell Erklärungen, die für immer neue Sachgebiete Gültigkeit besitzen sollen. Je unterschiedlicher die behandelten Themengebiete sind, je heterogener die verglichenen Sachverhalte sind, umso plausibler wird diese Annahme.

Umgekehrt gelingt der "Sozioökonomik" der Nachweis, daß Präferenzstrukturen kulturell variabel sind, genau dann, wenn für - ökonomisch betrachtet - gleiche Problemstellungen verschiedene Lösungen eingerichtet wurden. Dieser Fragestellung angemessen sind Vergleiche, die sich an der Differenzmethode orientieren.

Die "Neue Ökonomische Soziologie" schließlich, mit ihrer These von der sozialen Einbettung ökonomischer Handlungsweisen, findet, wie die "Neue Ökonomik", für gleiche ökonomische Probleme unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten. Sie zieht daraus jedoch nicht den Schluß, die

einschlägig für die Vergleichende Politische Ökonomie ferner u.a. *New Political Economy*, *Review of International Political Economy*, *Constitutional Political Economy*, *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie* oder *Economy and Society*.

Suche nach universalen Regelmäßigkeiten sei aufzugeben, sondern sucht nach einer übergreifenden Systematisierung der Unterschiede in der jeweiligen sozialen Struktur. Es ist bedauerlich, daß diese Ansätze zur Entwicklung eines Paradigmas von "economic sociology" in den bundesdeutschen, wirtschaftssoziologischen Lehrbüchern noch keine Resonanz gefunden haben.⁹

5. Schlußbemerkungen

Insgesamt betrachtet, handelt es sich bei der Vergleichenden Politischen Ökonomie um ein vielversprechendes Forschungsfeld. Die Soziologen haben keinen Grund, ihm mit defensiver Ablehnung zu begegnen, zumal grundlegende soziologische Erkenntnisse reichlich in ihm eingeflossen sind. Speziell die These von der "Eingebettetheit" von Märkten zielt darauf ab, daß ökonomische Beziehungen letztlich nur als soziale Beziehungen verstanden werden können und steht damit im Zentrum dessen, was Soziologen zur ökonomischen Analyse beitragen können (Fligstein 1993; Bowles/Gintis 1993). Durkheim, der stets auf die nicht-vertraglichen Grundlagen des Vertrages hingewiesen hatte, kommt wieder zu seinem Recht.

Sollte sich diese These noch stärker als bisher präzisieren lassen, können die Ergebnisse der Vergleichenden Politischen Ökonomie wichtige Fingerzeige geben, wie Gesellschaften beschaffen sein müssen, um optimale Wirtschaftserträge zu liefern und wie ihr Anreizsystem gestaltet werden muß, um sozial- und umweltverträglich zu produzieren. Um dies mehr als bisher deutlich zu machen, müssen die Soziologen sich aber dem Wettbewerb stellen, der auf diesem Forschungsfeld stattfindet. Dieser Wettbewerb findet zwischen herkömmlich ökonomischen und herkömmlich soziologischen Ansätzen statt, zwischen die sich jedoch eine eigenständige "dritte Position" geschoben hat. Auch wenn "dritte Wege" derzeit keine Konjunktur haben, ist diese vielleicht die zukunftssträchigste.

Vergleichende Politische Ökonomie konnte durch eine Handvoll allgemein angesehener Ansätze und Autoren gekennzeichnet werden. Ob sie ungeachtet beträchtlicher Differenzen doch so etwas wie eine gemeinsame „Forschungs-“ und "Lehrbuchtradition" zu entwickeln in der Lage sein werden, steht ob der anhaltenden, an den Menger-Schmoll'schen Methodenstreit erinnernden, Auseinandersetzungen noch aus. Immerhin führt die Handvoll der doch von Beteiligten zumindest beachteten Konzepte doch zu einer gewissen Übereinkunft darüber, wie Forschungsarbeiten und Publikationen auszusehen haben und über welche Angelegenheiten es sich wieder zu streiten lohnt.

⁹ Dazu die Sammelrezension "Wirtschaftssoziologie" von Lorenz Lassnigg in *Österreichischen Zeitschrift für Soziologie* 17 (1992), 1, S.73-76.

Literaturverzeichnis

- Althaler, Karl S. (Hrsg.), 1997: Primat der Ökonomie? Über Handlungsspielräume sozialer Politik im Zeichen der Globalisierung. Marburg: Metropolis.
- Balaam, David/Veseth, Michael, 1996: Introduction to International Political Economy. London: Prentice Hall.
- Baldwin, Peter, 1990: The Politics of Social Solidarity: Class Bases of the European Welfare State 1875-1975. Cambridge:
- Becker, Gary, 1982: Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens [amerik.1976]. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Becker, Gary, 1991: A Treatise on the Family. (erw.Ausg.) Cambridge/MA: Harvard University Press.
- Berger, Peter L., 1986: The Capitalist Revolution. Fifty Propositions About Prosperity, Equality, and Liberty. New York: Basic Books.
- Bievert, Bernd/Held, Martin (Hrsg.), 1992: Evolutorische Ökonomik. Neuerungen, Normen, Institutionen. Frankfurt/New York: Campus.
- Blankart, Charles B., 1991: Öffentliche Finanzen in der Demokratie. München: Vahlen.
- Bowles, Samuel/Gintis, Herbert, 1993: The revenge of homo economicus: Contested exchange and the revival of political economy. *Journal of Economic Perspectives* 7, 1: 83-102.
- Bürgenmeier, Beat, 1994: Sozioökonomie, Für eine ethische Erweiterung der wirtschaftspolitischen Diskussion. (Überarb. deutsche Ausg. des französischen Originals von 1990) Marburg: Metropolis.
- Coleman, James S., 1990: The Foundations of Social Theory. Boston: Harvard University Press.
- Durkheim, Emile, 1983: Der Selbstmord (franz. 1897). Frankfurt: Suhrkamp.
- Durkheim, Emile, 1984: Die Regeln der soziologischen Methode. (hrsg. von René König; franz. 1895) Frankfurt: Suhrkamp.
- Esping-Andersen, Gøsta, 1990: The Three Worlds of Welfare Capitalism. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Etzioni, Amitai, 1988: The Moral Dimension: Toward A New Economics. New York: Free Press.
- Etzioni, Amitai/Lawrence, Paul R. (Hrsg.), 1991: Socio-Economics Toward a New Synthesis. Armonk/NY: Sharpe.
- Evans, Peter, 1995: Embedded Autonomy. States and Industrial Transformation. Princeton University Press.
- Evans, Peter/Stephens, John D., 1988: Development and the world economy. S.739-773 in: N.J. Smelser (Hrsg.), *Handbook of Sociology*. Newbury Park etc.: Sage.
- Evans, Peter/Stephens, John D., 1989: Studying development since the sixties: The emergence of a new comparative political economy. *Theory and Society* 17: 713-746.
- Fiala, Robert, 1992: Varieties of expressions in the new international comparative political economy. *Sociological Perspectives* 35, 2: 205-215.

- Fligstein, Neil, 1993: Markets as politics: A sociological view of market institutions. Paper, University of California, Dept. of Sociology, Berkeley, CA.
- Friedland, Roger/Robertson, A.F., (Hrsg.) 1990: Beyond the Marketplace: Rethinking Economy and Marketplace. New York: Aldine de Gruyter.
- Gerschenkron, Alexander, 1962: Economic Backwardness in Historical Perspective. Cambridge/Mass: Harvard University Press.
- Goudsblom, Johan/Jones, Eric L./Mennel, Stephen, 1989: Human History and Social Process. Exeter: University of Exeter Press.
- Gourevitch, Peter et al., 1984: Unions and Economic Crisis: Britain, West Germany, and Sweden. London: Allen & Unwin.
- Granovetter, Mark S., 1990: The old and the new economic sociology: A history and an agenda. S.89-112 in: R. Friedland/A.F. Robertson (Hrsg.), Beyond the Marketplace. Rethinking Economic and Society. New York: Aldine de Gruyter.
- Granovetter, Mark/Swedberg, Richard (Hrsg.), 1992: The Sociology of Economic Life. Boulder, CO: Westview Press.
- Haggard, Stephan/Kaufman, Robert R., 1995: The Political Economy of Democratic Transitions. Princeton: Princeton University Press.
- Herder-Dorneich, Philipp, 1992: Vernetzte Strukturen. Baden-Baden: Nomos.
- Hicks, John, 1977: A Theory of Economic History. (zuerst 1969) Oxford: Oxford University Press.
- Hirshleifer, Jack, 1985: The expanding domain of Economics. *American Economic Review* 75: 53-68.
- Hollingsworth, J. Rogers/Schmitter, Philippe C./Streeck, Wolfgang, 1994: Governing Capitalist Economies. Performance and Control of Economic Sectors. Oxford: Oxford University Press.
- Immerfall, Stefan, 1987: Theorien und Theoretiker der Moderne. Zur Diskussion um den Gehalt des neuzeitlichen Modernisierungsprozesses. *Sozialwissenschaftliche Informationen* 16: 57-64.
- Immerfall, Stefan, 1991: Sozialer Wandel in der Moderne. Neuere Forschungsergebnisse zum Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung im 19. und 20. Jahrhundert. *Neue Politische Literatur* 36: 5-48.
- Immerfall, Stefan, 1991a: Der Vergleich als Methode der empirischen Sozialforschung. Anmerkungen zu Status und Strategien vergleichender Vorgehensweisen. *SWS-Rundschau* 31, 4: 551-568
- Immerfall, Stefan, 1992: Was ist Modernisierung(sthorie)? *historicum (Linz)*, winter 91/92: 14-17.
- Kalleberg, Arne, 1995: Sociology and economics: Crossing the boundaries. *Social Forces* 73, 4: 1207-1218.
- Katzenstein, Peter J., 1984: Corporatism and Change: Austria, Switzerland, and the Politics Industry. Ithaca: Cornell University Press.

- Katznelson, Ira/Zolberg, Aristide R. (Hrsg.), 1986: Working-Class Formation. Nineteenth-Century Patterns in Western Europe and the United States. Princeton, NJ: University Press.
- Kenen, Peter B., 1994: The International Economy. (Third E.) Cambridge/New York: Cambridge: Cambridge University Press.
- Kirsch, Guy, 1974: Ökonomische Theorie der Politik. Tübingen: J.C.B.Mohr.
- Kuznets, Simon, 1976: Modern Economic Growth. (7.Aufl.) New Haven: Yale University Press.
- Lehner, Franz, 1981: Einführung in die Neue Politische Ökonomie. Königstein/Ts.: Athenäum.
- Lenski, Gerhard, 1988: Rethinking macrosociological theory. American Sociological Review 53: 163-171.
- Lipset, Seymour Martin, 1994: The State of American Sociology. Sociological Forum 9: 199-220.
- McGuire, Patrick/Granovetter, Mark/Schwartz, Michael, 1992: The Social Construction of Industry: Human Agency in the Development, Diffusion, and Institutionalization of the Electric Utility Industry. Cambridge: Cambridge University Press (vermutlich).
- Menzel, Ulrich, 1992: Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorien. Frankfurt: Suhrkamp.
- Meyers, Reinhard, 1987: Klio und Kalliope - oder: Realhistorische und mythische Elemente in Erklärungen des Imperialismus und der internationalen Abhängigkeit. Neue Politische Literatur 32: 5-22.
- Mintzel, Alf, 1978: Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei 1945-1972. (zuerst 1975) Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Moore, Barrington, 1974: Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt. (amerik.1966) Frankfurt: Suhrkamp.
- North, D.C./Thomas, R.P., 1973: The Rise of the Western World. A New Economic History. Cambridge: Cambridge University Press.
- North, Douglass C., 1988: Theorie des institutionellen Wandels. (amerik. 1981) Tübingen: Mohr.
- North, Douglass C., 1993: Economic performance through time. Prepared for presentation at the Prize Lecture in Economic Science in memory of Alfred Nobel, December 9, 1993.
- O'Brien, Patrick K., 1991: The foundations of European industrialization: From the perspective of the world. Journal of Historical Sociology 4, 3: 288-316.
- Olson, Mancur, 1968: Die Logik des kollektiven Handelns. (amerik. 1965) Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Olson, Mancur, 1985: Aufstieg und Niedergang von Nationen. Ökonomisches Wachstum, Stagflation und soziale Starrheit. (amerik.1982) Tübingen: Mohr.
- Olson, Mancur, 1991: Umfassende Ökonomie. (amerik.1990) Tübingen: J.C.B.Mohr.
- Pies, Ingo /Leschke, Martin. (Hrsg.), 1996: James Buchanans konstitutionelle Ökonomik. Tübingen: J.C.B. Mohr.

- Polanyi, Karl, 1978: *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen.* [amerik.1944] Frankfurt: Suhrkamp.
- Richter, Rudolf, 1994: *Institutionen ökonomisch analysiert. Zur jüngeren Entwicklung auf einem Gebiet der Wirtschaftstheorie.* Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Rosenberg, Nathan/Birdzell, L.E., 1986: *How the West Grew Rich. The Economic Transformation of the Industrial World.* New York: Basic Books.
- Rueschemeyer, Dietrich/Stephens, Evelyne Huber/Stephens, John D., 1992: *Capitalist Development and Democracy.* Cambridge: Polity Press.
- Rüschemeyer, Dietrich, 1991: Different methods - contradictory results? Research on development and democracy. *International Journal of Comparative Sociology* 32: 9-
- Schumpeter, Joseph A., 1980: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie.* (5. Aufl.; amerik. 1942) München: Francke.
- Seifert, Eberhart K./Priddat, Birger P. (Hrsg.), 1995: *Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie. Zur moralischen, institutionellen und evolutorischen Dynamik des Wirtschaftens.* Marburg: Metropolis.
- Smelser, Neil J., 1976: *Comparative Methods in the Social Sciences.* Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Smelser, Neil J., 1976: On the relevance of economic sociology for economics. S.1-26 in: T. Huppes (Hrsg.), *Economics and Sociology: Towards an Integration.* Leiden: Martinus Nijhoff.
- Smelser, Neil J./Swedberg, Richard (eds.), 1994: *The Handbook of Economic Sociology.* Princeton: Princeton University Press.
- Smith, Adam, 1990: *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen.* (Engl.1776, 5.Aufl.1789) München: dtv.
- Smith, Rand W., 1993: International economy and state strategies. Recent work in comparative political economy. *Comparative Politics* 25, 3: 351-373.
- Solow, Robert M., 1985: Economic history and economics. *American Economic Review* 75: 328-331.
- Stinchcombe, Arthur C., 1983: *Economical Sociology.* New York: Academic Press.
- Strange, Susan, 1994: *States and Markets. An Introduction to International Political Economy* (sec. ed.). London: Pinter.
- Stubbs, Richard/Underhill, Geoffrey R.D. (eds.), 1994: *Political Economy and the Changing Global Order.* London: MacMillan.
- Swedberg, Richard, 1990: *Economics and Sociology. Redefining their Boundaries: Conversations with Economists and Sociologists.* Princeton NJ: Princeton University Press.
- Swedberg, Richard, 1991: Major traditions of economic sociology. *Annual Review of Sociology* 17: 251-276.
- Tilly, Charles, 1975: Western state making and theories of political transformation. S.601-638 in: C. Tilly (Hrsg.), *The Formation of National States in Europe.* Princeton: Princeton Univ. Press.

- Tiryakian, Edward A., 1991: Modernisation: exhumetur in pace. *International Sociology* 6, 2: 165-180.
- Tiryakian, Edward A., 1995: Modernization in a millenarian decade: lessons for and from Eastern Europe. In: B. Grancelli, (ed.), 1995: *Social Change and Modernization*. (im Ersch.).
- Weede, Erich, 1992: *Mensch und Gesellschaft*. Tübingen: Soziologie aus der Perspektive des methodologischen Individualismus. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Williamson, Oliver, E., 1985: *The Economic Institutions of Capitalism: Firms, Markets, Relational Contracting*. New York: Free Press.
- Winship, C./Rosen, S. (Hrsg.), 1988: Organizations and institutions: Sociological and economic approaches to the analysis of social structure. *American Journal of Sociology* 94, Supplement.
- Zapf, Wolfgang, 1975: Die soziologische Theorie der Modernisierung. *Soziale Welt* 26: 212-226.
- Zapf, Wolfgang, 1992: Entwicklung und Zukunft moderner Gesellschaften seit den 70er Jahren. S.195-210 in: H. Korte/B. Schäfers (Hrsg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske & Budrich.
- Zelizer, Viviana A., 1994: *Pricing the Priceless Child: The Changing Social Value of Children*. Princeton: Princeton University Press.

Abbildungsverzeichnis

- Übersicht 1: Vergleichende Politische Ökonomie als Schnittstelle von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik
- Übersicht 2: Grundlegende Prämissen der Vergleichenden Politischen Ökonomie
- Übersicht 3: Einige Konzepte der Vergleichenden Politischen Ökonomie